Ulrich Renz

DIE TYRANNEI DER ARBEIT

Ulrich Renz

DIE TYRANNEI DER ARBEIT

Wie wir die Herrschaft über unser Leben zurückgewinnen

LUDWIG

Einige Passagen aus diesem Buch finden Sie auch in
Die Kunst, weniger zu arbeiten
(Axel Braig/Ulrich Renz, Argon 2001).

Die Webseite zum Buch:
www.arbeitswahn.de
Hier finden Sie unter dem Link »Fußnoten« alle im Buch markierten Quellenangaben und Anmerkungen.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2013 by Ludwig Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.ludwig-verlag.de
Redaktion: Matthias Michel
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik·Design, München,
unter Verwendung einer Illustration von Dirk Schmidt,
www.wasmachtdirk.de
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2013

ISBN: 978-3-453-28050-2

Wenn nicht jetzt, wann dann?

TALMUD, SPRÜCHE DER VÄTER (HILLEL) 1,14

Inhalt

Vorwort: Das Leben, die Arbeit und die Träume 13

1. Das Ende der Arbeit? 17

Die Party beginnt 18
Shake it up! 20
Der modernisierte Arbeitsmarkt 23
Die Renaissance der Arbeit 24
Globalisierung der Rastlosigkeit 26

2. Der neue Klang der Arbeit 29

Arbeit wird flexibel 29
Arbeit wird mobil 31
Büros zum Wohlfühlen 33
Unter Kumpels 35
Schöne kuschelige Arbeitswelt 36
Vom Geführten zum Selbstführer 38
Arbeitskraftunternehmer 40
Der neue Sound der Arbeit 40
Zur Arbeit befreit 42

3. Frei?Zeit? 45

Die duale Welt 46
Feierabend? 47
Wir Zweitjobber 49
Überleben im Infoversum 50
Grenzenlose Freizeit 52
Die Modernisierung des Familienlebens 53
Die Verdienstleistung des Privatlebens 55
Emotionale Umpolung 56

4. Die Suche nach dem Sinn 59

Ex oriente lux 59
»Wer Leistung fordert, muss Sinn bieten« 60
Unternehmen mit Sendung 62
Visionen von einer besseren Welt 64
Die Entdeckung des Teams 65
Der Chef als Trainer: Yes, we can! 67
Vom Anzugträger zum Exzentriker 69
Die Stunde der Schamanen 70
Neue Werte statt neuer Nüchternheit 71
Apple, der Gefühlsspezialist 72
Die Kirchen sind tot? 73
Die neue Fürsorglichkeit 75
It's the profit, stupid! 76
Nichts als Worte 77
Win-Win? 79
Liebeskriterium Ausbeutbarkeit 80
Warum wirkt der Zauber trotzdem? 82
Arbeit – unser letzter Anker 83

5. Das Leiden an der Arbeit 85

Neue Seuche Burn-out 85
Alles Mode? 87
Was ist Gesundheit? 89
Die Wächter unserer Seele 90
Das gibt Stress! 91
Überforderung und Unterforderung 92
Die Macht des Teams 96
Unglück Arbeitslosigkeit 94
Eine Systemkrankheit 96
Eine Frage der Verwertbarkeit 97

6. Zivilisationskrankheit Arbeit 99

Immer der Verheißung nach 100
Weiter, immer weiter – doch wohin? 102
Das ewige Proletariat 103
Auf Mangel gepolt 104
Das soziale Fettpolster: Status 105
Vom Teilen 107
Das Prinzip *Mehr* 108
Die Entfesselung des Statusrennens 109
Die Angst, zurückzufallen 110
Natur und Kultur 112
Aber der Fortschritt? 114
Das Hamsterrad des Glücks 116

7. Die lange Geschichte der Arbeit und die kurze Geschichte ihrer Verherrlichung 119

Arbeit macht unfrei 120
Die Tonne des Diogenes 121
Lernt von den Lilien 122
Alles an seinem Platz 124
Eine Welt bricht zusammen 126
Die Heiligsprechung der Arbeit 128
Ein Kamel geht durchs Nadelöhr 129
Time is money 130
Revolutionäres Leistungsprinzip 131
Die Zeit rast 133
Der Terror der Maschine 134
Genug ist nicht genug 135
Das Wüten des freien Arbeitsmarktes 136
Die Religion des 19. Jahrhunderts 137
Die letzten Griechen: Privatiers und Honoratioren 139
Die arbeitslosen Helden der Literatur 139
Das Recht auf Faulheit 140
Aus Revolutionären werden Arbeitshelden 141

Nationalsozialismus und Wiederaufbau: »Arbeit macht frei« . . 143
Die neue Lust an der Arbeit 144
Arbeit emanzipiert sich 145
Schreckgespenst Arbeitslosigkeit 147
Arbeit um jeden Preis 148

8. Aktive Menschen auf der Suche nach Selbstverwirklichung 153

Die große Verwandlung 153
Zeitalter der Autonomie 154
Der neue Imperativ: Selbstverwirklichung 155
Vom *Haben* zum *Tun* 156
Fit & aktiv 157
Freizeit-Profis 158
Der Schlaf als Feind 160
Aufmerksamkeit! 161
Die Stunde der Netzwerker 163
Casting-Faktor Selbstsicherheit 164
Immer gut drauf 166
Eine Frage des Antriebs 167
Das Leben als letzte Gelegenheit 168
Emotionaler Kapitalismus 169
One life, live it! 170

9. Ein Held in unserer Zeit: Der Homo guttenbergensis 173

Schönheit wirkt 174
Schön und gut? 175
Wir Aussehens-Kapitalisten 177
Die Macht des ersten Eindrucks 179
Kindsgesicht und Erfolgsgesicht 180
Kollateralschaden der Evolution? 182
Skandal? 183
Leistungsgesellschaft? 185

G-Faktoren 186
Aussortierung der Stillen 187
Wer hat Schuld? 189
Abschied von der Aufklärung 190

10. Kindheit als Casting 193

Kind nach Maß 194
Förderwahn 195
Kleine Forscher 196
Der geheime Lehrplan 197
Erziehung zur Kompetenz 198
Von der Disziplin zum Hyperindividualismus 199
Der neue Bedarf der Wirtschaft 201
15 Prozent Effizienzsteigerung 202
Kindheit, eine endlose Schulstunde 203

11. Die Krisenmacher 207

Auf Kosten der Zukunft 208
Banker-Bashing? 210
Unsere (Krisen-)Macher 212
Manager-Casting 213
Der Psychopath als Hoffnungsträger 214
Funktionsadäquate Schädigungen 215

12. Neue Chancen? 217

Die Welt in Graustufen 217
Zurück? Weiter so? 219
Mehr Wachstum? 220
Eine Gesellschaft fliegt auseinander 222
Rückkehr der Klassengesellschaft 223
Umdenken 224
Die Neuen: Generation Y 225
Werte! 226
Glück statt Karriere? 227

13. Wird Arbeit weiblich? 231

Bildung gut, Lohn mager 232
Männer- und Frauenkarrieren 233
Gläserne Decke – oder einfach andere Interessen? 234
Männer ticken anders, Frauen auch 236
Lean in! 237
Es muss toll sein, ein Mann zu sein 240
Eine Chance für alle 241
Der Kreuzzug der Wirtschaft 242

14. Mehr Leben wagen 245

Geld ist Zeit in einem anderen Aggregatzustand 246
Ab wann ist genug? 247
Die armen Reichen 248
Status: eine Frage der Definition 249
Die neuen Coolen 251
Primat der Politik! 252
Weniger arbeiten, mehr leben? 253
Nachlassende Begeisterung 255
Beruf als Ehe oder Lebensabschnittspartnerschaft? 256
One size fits all? 257
Auszeit 259
Raus aus der Erfolgsfalle 261
Ein Handel 263
Schöne neue Welt 264

15. Ausgestiegen? 267

Dank 271
Zum Weiterlesen 272

Vorwort: Das Leben, die Arbeit und die Träume

Ein Buch gegen die Arbeit? Zwar ist der Autor hoffnungsloser Romantiker und Freund von Utopien. Aber er ist nicht doof. Er weiß, dass wir alle von unserer Hände Arbeit leben, als Einzelne wie als Gesellschaft. Wir brauchen Schulen, Wasserwerke und Krankenhäuser – und damit auch Steuerzahler und Finanzbeamte. Wer meint, es würde uns besser gehen, wenn wir uns alle von der Arbeit möglichst fernhielten, hat noch nie mit Sozialarbeitern oder Jugendrichtern gesprochen, für deren Klientel ein Arbeits- oder Ausbildungsplatz oft genug der letzte Strohhalm ist.

Nein, dieses Buch ist keine Kritik der Arbeit. Es ist eine Kritik an der Tyrannei, zu der sie sich über unser Leben aufgeschwungen hat. Eine Kritik an der Fantasielosigkeit, die unsere Gesellschaft infiziert hat, sodass sie sich ein Leben jenseits der Arbeit gar nicht mehr ausmalen kann. Die sich keine Pause gönnen kann, weil sie Angst hat, das Rad könnte stehen bleiben. Die Schulden machen muss, damit es ja nicht aufhört, sich zu drehen. Eine Gesellschaft, die gar nicht mehr fragt, ob hinter dem rasenden Schaffensdrang in Wirklichkeit nicht Selbstaufgabe steht – die Kapitulation vor der Leere, die sie nicht mehr anders ausfüllen kann als durch einen immer hektischeren Warenausstoß.

Dieses Buch erscheint genau zwölf Jahre nach dem Buch *Die Kunst, weniger zu arbeiten,* das ich zusammen mit Axel Braig verfasst habe.* Seither ist die Frage noch brisanter geworden, welchen Platz wir der Arbeit in unserem Leben zuweisen wollen. Denn in den letzten Jahren sind wir Zeugen eines atemberaubenden Wandels geworden, der in mancherlei Hinsicht die Qualität einer Zeitenwende hat.

---

* Axel Braig, Ulrich Renz: *Die Kunst, weniger zu arbeiten,* Berlin 2001. Diejenigen, die das Buch kennen, werden dort, wo es um die geschichtliche Entwicklung der Arbeitsgesellschaft geht, das eine oder andere Déjà-vu erleben. Aber ansonsten hat sich das vorliegende Werk von dem Vorgänger grundlegend emanzipiert.

Es wird deshalb in diesem Buch die Rede sein von dem neuen verführerischen Klang, den Arbeit bekommen hat – zumindest für diejenigen, die Qualitäten vorweisen können, die in der modernisierten Globalwirtschaft unserer Zeit hoch im Kurs stehen. Deren Besitzer können sich vor Arbeit gar nicht mehr retten – und wollen es oft auch gar nicht mehr, weil ihr Arbeitsplatz längst zum besseren Zuhause geworden ist.

Es wird aber auch von den Verlierern die Rede sein, der wachsenden Schar an billigen »Servicekräften«, deren Arbeitsverhältnisse immer mehr denen der Dienstboten des 19. Jahrhunderts ähneln.

Es wird die Rede sein von den neuen Kirchen, als die sich globale Unternehmen zunehmend gerieren, indem sie ihren Mitarbeitern das Wir-Gefühl einer gemeinsamen »Mission« vermitteln, mehr noch: einen höheren Daseinszweck, ja, eine spirituelle Heimat.

Es wird die Rede sein vom unaufhaltsamen (Sie haben richtig gelesen!) Aufstieg der Frauen in der postindustriellen Arbeitswelt und davon, dass der Bedarf der Wirtschaft immer radikaler auch den Lebensbereich verändert, den wir einmal als unsere ganz private Angelegenheit angesehen hatten: unsere Familie.

Die Rede wird auch sein von den Leistungsträgern unserer Gesellschaft – deren Leistung aber allzu oft mehr in ihrer effizienten Selbstvermarktung liegt als im Kampf mit echten Lebensproblemen oder der Verwirklichung von Idealen (mit denen viele durchaus einmal gestartet sind). Wenn die Welt von Krise zu Krise taumelt, dann geht das auch auf das Konto unserer von Boni und Aktienoptionen aufgeputschten Eliten. Unsere »Macher« sind unsere Krisenmacher.

Auch deshalb lade ich zu einem neuen Blick auf das Thema Arbeit ein. Unsere Gesellschaft kann noch eine ganze Menge Unproduktive, Aussteiger, (Lebens-)Künstler, Privatgelehrte, Freaks, Gelegenheitsjobber, Langzeitstudenten, Globetrotter, Rumtreiber, Hausfrauen und Hausmänner, Privatiers, Hippies, Punker, Spontis und sonstige Minderleister vertragen, aber nur wenig mehr hyperaktive »Leistungsträger«, die auf ihrer Jagd nach »Erfolg« das Letzte aus sich und unserer Welt herausholen und in Gewinn verwandeln.

Aber nicht zuletzt wird auch die Rede von unserem eigenen Leben

sein. Ich werde Ihnen ein paar Gedanken vorstellen, wie sich Sehnsüchte und Realität näher zueinander bringen lassen können, und vielleicht passt der eine oder andere davon ja in *Ihr* Leben. Patentrezepte habe ich nicht zu bieten, auch keine politischen Programme. Auf der Suche nach dem guten Leben geht jeder seinen Weg mit seiner eigenen Karte und hat sein eigenes Gepäck dabei.

Vielleicht – das wäre mein Wunsch – helfen Ihnen auf diesem Weg die Begegnungen mit den Menschen, den Ideen und den Träumen, die Sie in diesem Buch machen werden.

Ulrich Renz
Lübeck, im Juni 2013

1. Das Ende der Arbeit?

Am 21. März 1989 legt ein gewisser Ulrich Renz sein zweites medizinisches Staatsexamen an der Medizinischen Hochschule zu Lübeck ab.

Die Prüfung läuft so einigermaßen, aber richtig mit Herzblut ist der Kandidat nicht dabei. Die Uni spielt in seinem Leben mittlerweile eher die zweite Geige, und ob er überhaupt Arzt werden will, ist fraglich geworden. Denn das richtige Leben tobt gerade woanders: in einem Dachzimmer seiner Studenten-WG. Das Bett hat einem improvisierten Schreibtisch Platz gemacht, der den Raum fast vollständig einnimmt und an dem mehr oder weniger rund um die Uhr gearbeitet wird. Kommilitonen, Freunde, die Freundinnen der Freunde und neuerdings sogar eine Halbtagssekretärin bearbeiten Tatstaturen, zeichnen Abbildungen, fluchen über Computerabstürze (wir schreiben, wie gesagt, das Jahr 1989, der Arbeitsspeicher eines PC entspricht dem Hirnvolumen einer Qualle), und über nicht lesbare Floppy Disks (das sind diese rechteckigen Dinger … Sie wissen schon). Auf dem Tisch stehen tonnenschwere Monitore, daneben und auf dem Boden stapeln sich Ausdrucke und Korrekturfahnen. Leere Bierflaschen und Pizzaschachteln sorgen für eine Auflockerung der Papierturmlandschaft. Das Summen der Lüfter schafft zusammen mit der Abwärme der Geräte und dem Ozon aus dem Laserdrucker eine sinnlich-dichte Arbeitsatmosphäre.

Ach ja, fast vergessen: Der kleine Paul, zwei Jahre alt, tummelt sich gern unter dem Schreibtisch und drückt auf alle möglichen und unmöglichen Knöpfe. Er ist *so* süß, aber trotzdem stellt sich große Erleichterung ein, wenn er abends endlich der von der Arbeit kommenden Mama in die Hände gedrückt werden kann. Schließlich rückt der Manuskriptabgabetermin unerbittlich näher.

Aber dann, im selben Jahr, ist es doch noch so weit. Ich halte es in den Händen, das *Buch, das* Buch, *unser Buch!* Ein Kompendium für die Kitteltasche, auf Dünndruckpapier, die Bibel für Jungärzte.

Die Party beginnt

Für die Menschheit entscheidender ist allerdings eine andere Begebenheit dieses Jahres: Am 9. November fällt in Berlin die Mauer. Das Ende einer Säkularreligion namens »Kommunismus« ist eingeläutet, die Aufteilung der Welt in zwei getrennte Sphären Geschichte. Aus Feinden sind potenzielle Kunden geworden, aus verbotenen Zonen Absatzmärkte.

Auch wenn der Mauerfall in die Geschichtsbücher als *das* Ereignis des Jahres eingehen sollte: Ganz im Verborgenen tut sich 1989 etwas, das sich auf Dauer als mindestens genauso bedeutsam erweisen wird: Am Forschungszentrum CERN in Genf entwickelt ein britischer Physiker namens Tim Berners-Lee sein »Hypertext-System«, das unter der Bezeichnung *World Wide Web* aus einem interkontinentalen Kabelsalat das Massenkommunikationsmittel macht, das wir heute unter dem Namen »Internet« kennen.

Mit dem Ende der bipolaren Welt und ihrer digitalen Vernetzung sind die Voraussetzungen für jene Kommunikations- und Transaktionsexplosion geschaffen, die wir heute als *die* Globalisierung bezeichnen – auch wenn diese in Wirklichkeit nur ein weiterer Schub eines Globalisierungsprozesses ist, der seinen Anfang schon gegen Ende des Mittelalters mit der Entdeckung Amerikas genommen hat und sich seither Welle um Welle beschleunigt.

Mit den 1990er-Jahren wird daraus ein Globalisierungs-Tsunami. Alle sind jetzt mit allen verbunden, Gedanken, Informationen und Geschichten verbreiten sich blitzschnell um den Globus, Kunden und Produzenten finden sich auf einem riesigen Markt der Möglichkeiten wieder, in Echtzeit miteinander vernetzt. Geraunt wird von einer »New Economy«, die angeblich ganz anderen Gesetzen gehorcht als die altersschwache Analog-Wirtschaft, neuen Schwung für die stagnierenden Wachstumsraten verspricht – und traumhafte Renditen für das jetzt mobil gewordene Kapital. Keine fünf Minuten alte Garagenfirmen werden als Start-ups mit Geld überschüttet. Verbrennt es! Je schneller, desto besser! Die große Party hat begonnen, die Musik bestellen Börsianer und Investmentbanker.

Mit der Globalisierung wird das alte Europa angelsächsisch. Jetzt, wo mit dem Fall der Mauer die Rücksichtnahmen auf das Gegenmodell dort drüben entfallen, darf der Kapitalismus ruhig etwas kapitalistischer werden. Die Blaupause für das neue Wirtschaftsmodell kommt aus Thatchers Großbritannien und Reagans Amerika: Nach deren neoliberaler Doktrin geht es uns allen besser, wenn sich die Märkte selbst steuern – die Zauberworte heißen »Liberalisierung« (nichts weniger als Befreiung also!), »Deregulierung«, »Synergie-Effekte« und »Outsourcing«. Firmen werden auseinandergehauen und in anderer Form wieder zusammengebaut, Abteilungen in Tochtergesellschaften verschoben, die Produktion in Billigstandorte verlagert.

Berater tauchen in den Firmenfluren auf, smarte Jungs mit Krawatte und Köfferchen und ebenso smarte Mädchen in Powersuit, die in ihren *Business Schools* den Geist der neuen Heilslehre eingesogen haben und jetzt den Wandel mit ihren Charts und Tortengrafiken begleiten und moderieren.

Es sind keine brachialen Invasoren, sondern freundliche »Enabler«, die ihren »Support« anbieten, immer ein offenes Ohr auch für die Belegschaft haben, »Win-Win Situationen« für alle schaffen wollen. Die ihre Aufgabe darin sehen, mit den verkrusteten Firmenstrukturen auch alte Denkmuster aufzubrechen und durch »vernetztes Denken« das ungehobene neuronale Potenzial der Belegschaft freizusetzen. Mit der neuen Denke (meistens noch vorher) wehen ganz neue Vokabel-Wolken in die Büros: Prozessoptimierung, Turnaround, Benchmarking, Performance …

Auch ein gewisser Ulrich Renz bindet sich jetzt immer öfter die Krawatte um, auf seiner Visitenkarte prangt der »Geschäftsführer«. Er leitet jetzt einen kleinen Fachverlag, betreibt nebenher ein Satz- und Grafikbüro, man überlegt, ob man nicht in Polen setzen lassen soll. Schon bald kommt noch eine Visitenkarte dazu, auf der »Publisher« steht, weil das besser klingt als »Verleger«, der Job dahinter ist die Leitung eines altehrwürdigen Verlagshauses, das der Wind of Change *in die Schieflage geblasen und das jetzt Zuflucht unter dem Dach eines Medienkonzerns gefunden hat.*

Der Umbau dieses Unternehmens, das man noch mit Fug und Recht zur Old Economy zählen kann, wird bald zur Großbaustelle, auf der zwei

Kulturen aufeinanderprallen: Turnschuh-Elan und Bürokraten-Trott. Digitale und analoge Welt. Junge, computeraffine Wilde, die bis spät in die Nacht an ihren Projekten puzzeln, und die alten Mitarbeiter, die sich verängstigt um ihren Betriebsrat scharen, der mit Zähnen und Klauen die gute alte Stechuhr verteidigt.

Schwierig … aber doch irgendwie, um es mit Jürgen Klopp zu sagen: geil.

Tage in Besprechungszimmern, Flugzeugen, Zügen, Nächte in Hotels, irgendwo. Ich haste von einem Termin zum nächsten, zu Konferenzen, Seminaren, von Besprechung zu Besprechung. Nicht in einer Besprechung zu sein, heißt, endlich Zeit zum Telefonieren zu haben.

Wochen und Monate rauschen vorbei, eine Runde jagt die nächste. Stress? Nein, es ist ein Aufbruch, ein großes Abenteuer. Und was für ein großartiges Gefühl, eine solche Aufgabe zu lösen, auf dem Boardmeeting *die Bilanzen zu präsentieren, der große Chef aus Amerika ist offenbar zufrieden.*

Ach ja – unser zweites Kind ist inzwischen geboren. Meine Freundin? Ist sauer, weil ich so viel unterwegs bin. Reden wir also lieber nicht vom Familienleben …

Shake it up!

Reden wir von den spannenden Zeiten, die jetzt angebrochen sind, der neuen Wirtschaft, den neuen Chancen, die sie bringt, und den neuen Zwängen. Wer als Unternehmen nicht von der Bildfläche verschwinden will, muss sich grundlegend verändern, und zwar ständig. Nur wenn es aggressiv und wendig wird, ist es fit für den globalen Wettbewerb. »Shareholder Value« ist das Wort der Stunde. Was zählt, ist die *Story,* auch wenn sie monoton immer vom Selben erzählt: dem großen *Downsizing,* dem Treibsatz für die Aktienkurse.

Es ist die Mauserphase des befreiten Kapitalismus, ehemalige Staatsbetriebe werden privatisiert und setzen ihre Belegschaften zu Zehntausenden frei, vulgo: schicken sie in die Arbeitslosigkeit. »Shake it up!« ist der Schlachtruf, den Jack Welch von *General Electric,* der bald zum Manager des Jahrhunderts gekürt werden sollte, seinen Kollegen zuschreit.

Die Managerelite ist sich jetzt einig, dass ihre Unternehmen permanent auf Trab gehalten werden müssen. CEOs brüsten sich damit, ihr Unternehmen in vier Jahren viermal umgebaut zu haben[1*] – nur keine Ruhe einkehren lassen, keine Routine, die kreative Verunsicherung lässt Mitarbeiter ganz bestimmt zu Bestform auflaufen.

Auch in unserem Unternehmen ist der Wandel zum Normalzustand geworden. Auch wir haben einen Berater angemietet, der den Prozess »moderiert«, der versucht, Kulturen zueinanderzubringen, eine gemeinsame »Corporate Identity« zu stiften.

Mein Leben geht weiter wie bisher, von Termin zu Termin, aber immer öfter habe ich das Gefühl: dir fehlt etwas. Die Stimmung des Aufbruchs ist vorbei. Was einmal spannend war – jetzt ist es ein ganz normales, rastloses Managerdasein, das in das Zeitraster des Terminkalenders eingepresst ist, Tag für Tag, Seite um Seite. Ich ziehe das Leben durch, anstatt es zu leben.

Immer öfter geht mir die Frage durch den Kopf, was das alles mit mir zu tun hat. Mir fehlt das kreative Gestalten der Anfangszeit, das gemeinsame Brüten über Cover-Entwürfen, Layouts und Konzepten. Wie lange habe ich nicht mehr dieses Gefühl gespürt, dass man an einem Strang zieht, an einer gemeinsamen Sache arbeitet. Jeder verfolgt sein Ding, kämpft um seine Etats, seine Budgets, seine Tantiemen. Überall Machtspielchen, Blenderei, Fassaden, Taktik, Worte auf der Goldwaage.

In der Firma haben wir jetzt eine brandneue »Corporate Identity«, aber meine Identität, wo ist die geblieben? Meine Welt sind jetzt Kalkulationen, Kennziffern und Bilanzen.

Meine Welt? Ist das das Ziel meines Lebens? Mehr Umsatz zu machen, das nächste Jahr wieder 20 Prozent mehr Gewinn, das Konkurrenzprodukt abschießen, expandieren, Marktführer werden. Das soll das Ziel sein, für das ich dieses Sklavenleben führe? Erbärmlich.

Woraus besteht mein Leben noch? Ich verbringe meine Zeit mit Dingen, an die ich im Grunde nicht glaube. Habe ich mir so mein Leben vorgestellt?

Auf einem Spaziergang durch die Wiesen der Schwäbischen Alb steht

---

* Alle im Buch markierten Quellenangaben und Anmerkungen finden Sie auf der buchbegleitenden Webseite www.arbeitswahn.de

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Ulrich Renz

Die Tyrannei der Arbeit
Wie wir die Herrschaft über unser Leben zurückgewinnen

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 272 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-28050-2

Ludwig

Erscheinungstermin: September 2013

Ist arbeiten wirklich alles, was wir mit unserem Leben anfangen wollen?

Was wir einen Lebenslauf nennen, ist in Wirklichkeit ein Berufslauf: Arbeit bestimmt unser ganzes Dasein. Aber warum hat es die Arbeit so leicht, sich in unserem Leben so unverschämt breitzumachen? Warum lassen wir es zu, dass unser eigener Plan vom Glück an die Wand gedrückt wird? Warum sitzen wir der Wahnvorstellung auf, dass es Glück, Erfüllung und Anerkennung nur über Arbeit gibt?

Die Glaubensgewissheiten der Leistungsgesellschaft sind inzwischen so fest in die Hirne einbetoniert, dass wir sie bedenkenlos an unsere Kinder weitergeben: Ihr Spiel soll sinnvoll sein, wir »fördern« sie und merken gar nicht, dass wir ihnen ihre Kindheit nehmen, indem wir sie zu Hoffnungsträgern auf dem Arbeitsmarkt machen. Auf kluge, raffinierte Art hinterfragt Ulrich Renz die Ideologie der Arbeit – ein genussvoller Erkenntnisgewinn, eine leidenschaftliche Gesellschaftskritik. Aber auch ein Anstoß, das eigene Leben zu überdenken: Renz macht Mut und Lust zu einem Rendezvous mit den eigenen Träumen!

Der Titel im Katalog